

Anlaufstelle für Sans-Papiers in Basel Leben ohne Gesicht

von Nina Fargahi, Basel 26.3.2016, 12:00 Uhr

Menschen ohne geregelten Aufenthaltsstatus sind als flexible Arbeitskräfte willkommen, leben jedoch unter prekärsten Bedingungen. In letzter Zeit haben die Beratungsstellen für Sans-Papiers besonders viel zu tun.



Keine Papiere, kein Gesicht: Drei Sans-Papiers, die sich in der Anlaufstelle in Basel beraten lassen. (Bilder: Simon Tanner / NZZ)

Die Warteschlange ist lang. Rund zwanzig Personen – jung, alt, einige mit Kleinkindern an der Hand, andere mit Kopfhörern in den Ohren – warten, bis die Türen öffnen. Es ist 14 Uhr an der Rebgrasse mitten in Basel. An diesem Tag gibt Nora Niederer Rechtsberatungen. Sie arbeitet seit bald fünf Jahren als Co-Leiterin der Anlaufstelle für Sans-Papiers, die aus einem Team von vier Personen besteht. Hier, in zwei kleinen Büroräumen, erhalten Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus – also Sans-Papiers – Hilfe bei juristischen, sozialen und medizinischen Fragen.

Die erste Ratsuchende ist eine junge Frau aus San Salvador. Nach der Trennung von ihrem Mann sei sie plötzlich auf sich allein gestellt und nicht mehr in der Lage gewesen, für ihre achtjährige Tochter aufzukommen. Sie lebt seit sechs Jahren in der Schweiz und arbeitet als Haushaltshilfe bei einer Familie; die Tochter hat sie bei der Grossmutter in San Salvador zurückgelassen. Sie schicke Geld nach Hause für die Ausbildung der Tochter, aber nun sei die Grossmutter krank und mit der Betreuung überfordert. Die Frau überlegt sich, die Tochter zu sich nach Basel zu holen. Niederer klärt sie über ihre Rechte auf: Die heute 14-jährige Tochter könne noch wenige Jahre zur Schule gehen, aber die Kriterien für eine Bewilligung für eine Lehrstelle werde sie

nicht erfüllen. Eine Entscheidung fällt der jungen Frau sichtlich schwer und wird nicht mehr an diesem Nachmittag getroffen.

Ein weiterer Klient ist ein Basler, der seit fünf Jahren getrennt von seiner Frau lebt, aber noch verheiratet ist. Seine neue Freundin kommt aus Kolumbien. Sie ist vor zwei Jahren zu ihm in die Schweiz gekommen ohne dauerhafte Aufenthaltsbewilligung. Die beiden erwarten ein Kind, doch er ist restlos überfordert mit den bürokratischen Hürden. Auch hier hört Niederer geduldig zu und sagt, welche Schritte unternommen werden müssen, damit der Aufenthalt seiner Partnerin «legalisiert» werden kann.

Eine andere Papierlose stammt aus Äthiopien. Bei der Anhörung der Migrationsbehörden sei sie eingeschüchtert gewesen und habe die Fragen nicht beantworten können. Sie hat psychische Probleme und weint während der Beratung. Sie ist ausserdem schwanger, ihr Freund hat eine Bewilligung, lebt aber in einem anderen Kanton. Eine Heirat oder die Anerkennung des Kindes – und damit die Chance auf eine sogenannte Regularisierung des Aufenthaltes – sind nicht so einfach umsetzbar.

Arbeit trotz fehlenden Papieren

An diesem Nachmittag finden 15 Beratungen à 20 Minuten statt. In den letzten Jahren sei der Andrang angestiegen, sagt Niederer. Wie erklärt sie das? «Je restriktiver das Ausländergesetz und je härter die Praxis der Behörden ist, desto mehr Sans-Papiers gibt es.» Dazu äussert sich das Staatssekretariat für Migration mit den Worten: «Der Bundesrat hat anerkannt, dass zwischen den einzelnen Gesetzen Konflikte bestehen.»

Papierlos wird man in der Schweiz aus unterschiedlichen Gründen. «Die Sans-Papiers sind keine homogene Gruppe, und ihre Situationen sind sehr vielfältig», sagt Roberto Lopez, der in der Basler Anlaufstelle die Sozialberatungen führt. Die Sozialberatungen finden, nebst den Rechts- und der Gesundheitsberatungen, einmal wöchentlich statt. Die wichtigsten Themen seien die Einschulung und Ausbildung von Kindern, der Zugang zu Krankenversicherungen, Probleme mit der Wohn- und Arbeitssituation sowie Fragen rund um die Heirat und die Registrierung von Geburten.

Die Tür geht auf, und Mariama Usman, verantwortlich für den Gesundheitsbereich der Anlaufstelle, steckt den Kopf herein. «Entschuldigung für die Störung, aber es eilt.» Eine Papierlose, für die sie aufgrund der Schwangerschaft eine Krankenkasse abgeschlossen habe, sei kontrolliert worden. Sie habe eine Wegweisung bekommen, und der Rekurs müsse innert fünf Tagen eingereicht werden. Deshalb müsse sie noch an diesem Nachmittag in die Rechtsberatung kommen. Niederer seufzt; sie wird lange in den Abend hinein arbeiten.

Eine Gratwanderung

Einerseits herrscht in der schweizerischen Migrationspolitik die Meinung vor, dass Personen, die sich unrechtmässig in der Schweiz aufhalten, nicht mit der Legalisierung ihres Aufenthaltes «belohnt» werden dürfen, wenn sie sich nur lange genug unrechtmässig in der Schweiz aufgehalten haben. Um ein deutliches Signal auszusenden, dass der illegale Aufenthalt in der Schweiz nicht erwünscht ist, besteht für die hiesigen Sans-Papiers kaum die Möglichkeit einer Regularisierung ihres Aufenthaltes, selbst wenn sie hier geboren und aufgewachsen sind. Dies führt andererseits dazu, dass eine nicht vernachlässigbar grosse Gruppe von Menschen in der Schweiz aufgrund ihres illegalen Aufenthaltes unter prekären Bedingungen lebt.

Meistens handelt es sich bei den Sans-Papiers um Personen, die aus sogenannten Drittstaaten kommen und in der Schweiz keine Möglichkeit haben, sich regulär aufzuhalten. Dies, weil laut Lopez die Zulassungspraxis für «niedrig Qualifizierte» aus Drittstaaten in der Schweiz äusserst streng ist. Trotzdem wandern viele Menschen, mehrheitlich Frauen, aus aussereuropäischen Ländern ein und finden auch ohne Bewilligung eine Arbeit. Die hierzulande bestehende Nachfrage nach «niedrig qualifizierten» Arbeitskräften und die individuellen Gründe für die Emigration, wie zum Beispiel wirtschaftliche Not und Perspektivenlosigkeit im Herkunftsland, bilden die Grundlage von (irregulärer) Migration. «Für Menschen, die in ihrer Existenz bedroht sind, ist es nicht ausschlaggebend, wie restriktiv die Gesetze eines Landes sind. Sie gehen dorthin, wo sie eine Chance auf ein besseres Leben für sich und ihre Familien sehen», sagt Niederer.

Es gibt aber auch andere Gründe, die in die Illegalität führen: Zum Beispiel, wenn eine Person ihre Bewilligung verliert. Häufig ist die Aufenthaltsbewilligung an einen Zweck gebunden, wie an eine Arbeitsstelle, ein Studium oder an den Verbleib beim Ehepartner. Wenn der Aufenthaltszweck wegfällt, zum Beispiel bei Beendigung des Studiums oder bei einer Trennung nach weniger als drei Jahren Ehe, wird die Bewilligung entzogen. Viele Migranten bleiben dennoch in der Schweiz, da sie hier mittlerweile zu Hause sind oder in ihrem Herkunftsland keine Perspektiven haben. Des Weiteren kommen Personen aus dem Asylbereich hinzu, die nach einer negativen Entscheid untertauchen oder nicht ausgewiesen werden können (siehe Infobox).

Leistet die Anlaufstelle rechtswidrigem Verhalten Vorschub? «Nein», sagt Lopez. «Wir helfen Menschen in Notsituationen und unterstützen sie dabei, ihre Grundrechte wahrzunehmen.» Niederer ergänzt: «Es ist schade, dass es uns dazu braucht, denn Menschen- und Grundrechte stehen allen zu, unabhängig vom ausländerrechtlichen Status.»

«Das Leben in der Illegalität ist ein hartes Leben», sagt Lopez. Sans-Papiers leben in permanenter Unsicherheit, erhalten keine staatliche Unterstützung, wenn sie die Arbeit verlieren oder krank werden, ihre Kinder wachsen in prekären Lebensverhältnissen auf.

Wer untertauche und sich in der Illegalität eine Existenz aufbaue, müsse sehr unauffällig leben. «Ein Sans-Papiers würde nie im Bus schwarz fahren oder bei roter Ampel über die Strasse laufen.» Die Angst, aufzufliegen und ausgeschafft zu werden, sei ein ständiger Begleiter von Papierlosen. Manchmal würden sie von ihren Arbeitgebern ausgebeutet und könnten sich nicht wehren. Viele würden psychisch krank. Laut Lopez gibt es auch Fälle von sexueller Gewalt, ohne dass die Betroffenen eine Anzeige erstatten könnten. «Niemand entscheidet sich für dieses Leben, wenn eine Rückkehr auch nur ansatzweise möglich wäre», sagt Lopez. Dass sie so etwas überhaupt aushielten, sei Ausdruck ihrer Willenskraft und Stärke, aber auch ihrer Ausweglosigkeit.

Prix Social für das Engagement

Derzeit setzt sich die Anlaufstelle für Sans-Papiers in Basel mit einer Kampagne für acht Härtefälle ein, deren Gesuche laut Niederer aus nicht nachvollziehbaren Gründen vom Migrationsamt in einer anonymen Vorprüfung abgelehnt wurden. «Es sind Personen, die seit 10 bis 20 Jahren in der Schweiz leben, arbeiten und längst Teil der Gesellschaft geworden sind», sagt Niederer. Nur ein Stück Papier fehle ihnen, um ein «ganz normales Leben» zu führen.

Im Jahr 2014 erhielt die Anlaufstelle in Basel den Prix Social. Niederer sagt: «Dieser Preis bestärkt und ermutigt uns in unserem Engagement für die Sans-Papiers, deren Dienstleistungen gerne beansprucht, deren Existenz und Rechte aber verschwiegen werden.»

Draussen, beim Verlassen der kleinen komplizierten Welt dieser Anlaufstelle, versinkt die Sonne hinter den Häusern. Im Tram – mitten in Basel, mitten im Feierabend – stellt man sich die Frage: Welche dieser Fahrgäste sind wohl Sans-Papiers? Sie sind ja unter uns. Aber sie sind unauffällig.

nfa. Die Anlaufstelle für Sans-Papiers ist in Basel eine anerkannte Institution. Sie ist als Verein organisiert und verfügt über einen grossen ehrenamtlichen Vorstand. Finanziert wird der Verein einerseits durch die Christoph Merian Stiftung und andererseits aus privaten Spenden und mit Beiträgen der Trägerorganisationen.



Nora Niederer berät einen Papierlosen in rechtlichen Belangen. Bild aufgenommen im Büro der Anlaufstelle für Sans-Papiers in Basel. (Simon

Grosse Nachfrage

In der Schweiz leben je nach Schätzung zwischen 80'000 und 300'000 Personen ohne gültige Aufenthaltsbewilligung. Genaue Angaben sind unmöglich, da diese Bevölkerungsgruppe nicht systematisch registriert werden kann. Der Bundesrat schreibt in der [Botschaft zur Umsetzung der Ausschaffungsinitiative](#), dass der Staat selbst Sans-Papiers schaffe: Personen, die einen Landesverweis erhalten, deren Ausschaffung aber nicht möglich ist, verlieren ihren Aufenthaltsstatus und werden zu Papierlosen. Gleichzeitig ist der Bundesrat «der Ansicht, dass eine Regularisierung des Aufenthalts von Sans-Papiers nicht zielführend ist».

Die meisten Sans-Papiers sind erwerbstätig: Häufig putzen sie in privaten Haushalten, betreuen Kinder und Betagte, arbeiten auf Baustellen oder bei Bauern. Sie sind vor allem in Branchen tätig, deren Personalbedarf durch Schweizer oder EU-Staatsangehörige nicht vollständig abgedeckt wird. Die Anlaufstellen für Sans-Papiers betonen, dass die irreguläre Migration nicht verschwinden wird und die Nachfrage nach Arbeitsleistungen von Sans-Papiers auch in Zukunft bestehen bleibt.

Sie können [Nina Fargahi auf Twitter](#) folgen.